

Die Eingruppierung der Namen macht, worauf ich besonders hinweisen möchte, weder Anspruch auf Vollständigkeit, noch ist sie endgültig. Weitere Erfahrungen werden daran manches ändern.

In welchen Fällen muß man nun von Giftpilzen reden?

Bezüglich der Pilze der Gruppe A besteht kein Zweifel: es sind Giftpilze. Die gefährlichsten unter ihnen sind die AMANITA-Arten, vor allem A. PHALLOIDES, aber auch A. PANTHERINA, deren Giftigkeit unverantwortlicher Weise bis in die neueste Zeit abgeleugnet wurde, was mancher Büchergläubige mit dem Tode bezahlen mußte. A. MUSCARIA leitet bereits zur folgenden Gruppe über.

In der Gruppe B befinden sich Speisepilze, wie z. B. der seit Urzeiten im Gebiet der Kiefer (Föhre) unter dem uralten Volksnamen „Morchel“ bekannte Marktpilz GYROMITRA ESCULENTA, dessen Genuß Tausenden von Kindern und Hunderten von Erwachsenen das Leben gekostet hat, was die Bücherschreiber, wenn sie überhaupt davon wußten, zu allerlei unsinnigen Erklärungsversuchen und leichtfertigen Ratschlägen für eine angebliche Entgiftung veranlaßt hat, wodurch im Verein mit der Schaffung eines neuen Namens eine heillose Verwirrung angestiftet wurde, so daß die Vergiftungsfälle immer häufiger werden, anstatt abzunehmen. Auch der Hallimasch ist vielerorts ein beliebter Marktpilz, und doch hat er tödliche Vergiftungen verursacht. Ähnliches gilt vom Krempling. Diese „Speisepilze“ sind ebenfalls als Giftpilze, vielleicht am besten als Giftpilze zweiter Ordnung, zu bezeichnen. Man sollte sie nur im getrockneten Zustande, etwa in Zellophantüten, zum Verkauf zulassen, weil Trockenpilze über das ganze Jahr verteilt werden können und nur in kleinen Mengen verbraucht werden. Einer jeden Packung müßte ein gedruckter Hinweis etwa folgenden Inhalts beigegeben sein: „Nur in kleinen Mengen verbrauchen. Keine Nahrung für Kinder!“

Die Pilze der Gruppe C etwa als Giftpilze dritter Ordnung zu bezeichnen, möchte ich nicht empfehlen. (Man könnte für sie die alte Bezeichnung „Verdächtig“ wieder einführen.) Wohl aber sollte man sie vom Verkauf in frischem Zustande auf den Märkten ausschließen.

Zur Gruppe D schließlich gehören unsere besten Speisepilze, wie der Steinpilz, der in rohem Zustande schwere Verdauungsstörungen hervorruft. Man wird aber deshalb nicht von Giftpilzen reden, denn sonst müßte man schließlich alle Pilze als giftig bezeichnen. Jedenfalls muß man ganz allgemein vor dem Genuß roher Pilze warnen, so wünschenswert es auch wäre, die Vitamine, die durch den Kochprozeß zerstört werden, zu erhalten.

Diese Erwägungen führen indessen schon weit von unserem Thema ab. Es kam mir nur darauf an, für den Begriff der Giftpilze eine Definition vorzuschlagen, die also lauten mag:

Unter Giftpilzen versteht man Pilze, die im gekochten Zustand in Mengen, wie sie normalerweise zur Stillung des Hungers verwendet werden, bei Erwachsenen oder Kindern den Tod verursachen können.

Eine kritische Milchlingsart

Von Dr. K. Bäßler, Neustadt a. d. Weinstraße

In den Edelkastanienbeständen der Pfalz, aber auch im gemischten Wald des Haardtandes und Pfälzer Berglandes findet sich häufig eine vorläufig *Lactarius noncamphoratus* Bäßler et Schäffer n. sp. vel subsp. *Lact. camphorati* genannte Milchlingsart, die an *Lactarius camphoratus* erinnert, aber auch eine kleine Ausgabe von *Lactarius ichoratus* sein könnte. Doch kommt dieser Pilz auf den saueren Buntsandsteinböden der Pfalz nicht vor. Im feuchten Zustand ist die Hutfarbe schön orangebraun bis orangekupfer, besonders in der Mitte, im Jugendzustand kann der ganze Pilz auch dunkel schokoladekupfer sein. Beim Trocknen wird der Hutrand blasser wie verdünnte gebrannte Siena, doch heben sich auf diesem Grund noch lange im Ton der Mitte gefärbte Höckerchen und Würzchen, manchmal auch Felderchen oft in konzentrischer Anordnung oder als strahlige Runzeln ab. Nach dem Trocknen nimmt der in der Farbe an *camphoratus* erinnernde Pilz im ganzen einen helleren Ton an, wie er auf keinem der *Camphoratus*-bilder

von Neuhoﬀ (Die Pilze Mitteleuropas, Bd. II b, Die Milchlinge) erscheint. Er ist dann fuchsigblau, wobei jeder violettliche, lila oder kupfrige Ton fehlt.

Die Oberhaut ist absolut trocken, niemals schmierig, sehr rau, fast kleinklöcherig warzig, mit konzentrisch oder strahlig angeordneten Höckern oder Wärzchen, die in der Mitte in einer meist kleinen, spitzen Papille zusammenlaufen, am Rande oft in Randfurchen übergehen und diesen etwas flattrig erscheinen lassen können. Die kleineren Figuren auf Neuhoﬀs Ichoratus-Tafel, besonders Figuren 1, 5, 10 und 22 könnten, abgesehen von dem etwas zu dicken Stiel unsern Pilz gut darstellen. Die Hutform ist von *L. camphoratus* nur durch geringere Größe von 1 bis 4, meist 2 bis 3 cm, stärkere Flattrigkeit und etwas geringere Festigkeit verschieden.

Die Lamellen sind frisch meist wesentlich heller als die bei *camphoratus*, zuerst von der Farbe des aufgehellten Hutrandes, später mehr kupfrig, aber nie so dunkel wie bei *camphoratus*, immer deutlicher herablaufend, ohne Abrundung, Ausbuchtung oder Herauswölbung in der unteren Hälfte, wie sie für *camphoratus* charakteristisch ist, sonst in allem wie bei *camphoratus*.

Das Fleisch ist in Farbe und Geschmack wie bei *camphoratus*. Geruch in frischem Zustand schwach an *serifluus* und *quietus*, aber nie an Wanzen anklingend, mit einem charakteristischen, wenn auch schwachen strengerem Beigeruch, der entfernt an Efeublätter erinnert. Nach dem Trocknen niemals an den Zichoriengeruch von *camphoratus* herankommend, nur mit einem leichten Anklang an Maggiwürze, während der Anklang an Efeu stärker hervortritt.

Sporen: Stark netzig-gratig, 7—8/7 μ und rundlich.

Mit dieser Feststellung netzig-gratiger Sporen, die Julius Schäﬀer, Dießen, und ich aber auch bei einwandfreien *Camphoratus*-exemplaren fanden, beginnt es, unklar zu werden. Neuhoﬀ bildet nämlich in seinem Milchlingswerk *Camphoratus*-sporen ab, die lediglich stachelig sind. Auch Ricken (Die Blätterpilze S. 39) schreibt nichts von netzig-gratigen, sondern von stacheligen Sporen bei *L. camphoratus*. Neuhoﬀ, dem ich s. Zt. wiederholt den strittigen Pilz zusandte, stellte ihn zunächst zu *camphoratus*. Dann, als ich ihm 1942 über J. Schäﬀer frisches Material zur Verfügung stellte, zu *L. subumbonatus* Lindgr., von dem ich nicht ermitteln konnte, wie das Sporenrelief aussieht. Aber Ricken hielt *L. subumbonatus* Lindgr. mit *L. subdulcis* Bull. identisch, Nuesch (1921, Die Milchlinge S. 31) führt ihn infolgedessen auch bei *subdulcis* auf. Wäre jedoch *subumbonatus* gleichzusetzen *subdulcis*, könnte unser Pilz nicht *L. subumbonatus* sein, wie Neuhoﬀ meint. Ich fand ihn zwar oft rasig, aber nie büschelig und an eine rostriegel-gestiefelte Stielbasis könnte ich mich auch nicht entsinnen.

Schäﬀer hat s. Zt. an Ort und Stelle bei mir und später auch zuhause festgestellt, und ich konnte es nur bestätigen, daß alle bisher von ihm untersuchten offenkundigen *Camphoratus*-pilze stark netzig-gratige Sporen aufwiesen und daß die Sporen der von Neuhoﬀ „*subumbonatus*“ genannten *noncamphoratus*-Art sich in dieser Hinsicht in keiner Weise von *camphoratus* unterschieden.

Swoboda (DBfP 1940, S. 30) schreibt nun *L. cimicarius* Batsch = *L. subumbonatus* Lindgr. und bemerkt dazu: In der Jugend lebhafter Baumwanzengeruch, der später und besonders durch das Trocknen vollständig verschwindet. Hut braun runzelig; Lamellen gelblich-bräunlich; Stiel von gleicher Farbe wie die Lamellen; Milch wässerig, geschmacklos, Laubwald. Darnach kann dieser Pilz auch nicht unser *noncamphoratus* sein. Auch *L. camphoratus* Bull. ex Fr. var. *serifluus* (Fr. ex DC) Barbier scheidet aus, da dieser Pilz blaßgelbliche Lamellen besitzen soll.

Neuhoﬀ schreibt im Milchlingswerk S. 48 für *camphoratus* vor: „... in Melzerscher Lösung die bis 1 μ langen Stacheln fast völlig unverbunden; ...“ bei *L. serifluus* (S. 51) hingegen: „... die bis 1 μ langen Stacheln in Melzerscher Lösung spärlich gratig verbunden, ...“. Bei *L. subdulcis* (S. 52) ist dasselbe niedergelegt, nur bei *L. hepaticus* (S. 56) sind die Stacheln netzig-gratig verbunden. Aber sowohl dieser Pilz wie die ebenfalls netzig-gratigen Sporen zeigenden *L. chrysothrix* und *decipiens* scheidet ja für unseren *noncamphoratus* aus.

Wem von den bisher in der Literatur beschriebenen Milchlingsarten kommt aber *L. noncamphoratus* gleich? *Ichoratus* und *camphoratus* dürften rein äußerlich ihm benachbart sein. Die Sporen kommen denen von *camphoratus* (aber nicht denen im Sinne Neuhoﬀ und Ricken) gleich. Wo ist der Kenner, der hier Klarheit schafft?

Zum Schlusse möchte ich noch die lateinische Beschreibung wiedergeben, die s. Zt. J. Schäﬀer für unseren strittigen Pilz aufgestellt hat: *Lactarius noncamphoratus* Bäßler

et Schäffer n. sp. vel subsp. *Lact. camphorati*, diversus coloribus pilei laetioribus aurantiaco-brunneis, lamellis constantius clariusque decurrentibus, stipite molliore, odore nunquam ne exsiccati quidem trigonellae foeni graeci, in statu recenti odorem *L. seriffui* quodam modo revocante simulque odorem folii hederæ heliciæ.

Zur Verbreitung des Mairißpilzes in der Dresdener Umgebung

Von Erich Wünsche, Radebeul

In der Zeitschrift für Pilzkunde 1950, Heft 6, S. 24 ist auch der bemerkenswerten Ausbreitung des Mairißpilzes (*Inocybe Patouillardii* Bres.) in der Dresdener Umgebung — am Alpenstieg bei Radebeul — gedacht worden. Das Vorkommen ist jedoch keineswegs auf eine einzige („ganz kleine“) Stelle beschränkt, wie es nach der von Herrn Stobbe (Dresden) gegebenen Beschreibung erscheinen könnte.

Ich habe in diesen Gebieten seit über zehn Jahren fünf Hauptfundorte festgestellt und alljährlich kontrolliert. Jedes Jahr waren die Mairißpilze dort anzutreffen, und ihre Verbreitung hat immer mehr zugenommen. 1949 und 1950 war eine besonders starke Ausbreitung festzustellen, die sich in östlicher Richtung bis herunter an den Fußweg der Lößnitzgrundstraße vollzog.

Die Fundorte liegen zu vier Fünftel auf Radebeuler und zu einem Fünftel auf Reichenberger Flur und umfassen u. a. die sechs jetzt stillliegenden Steinbrüche des Lößnitzgrundes:

1. in einer Geröllrinne am Alpenstieg (wie von Herrn Stobbe beschrieben),
2. am Eingange des Rieselgrundes — zahlreiche Stellen des Steilhanges im Privatbesitz Gey,
3. am ersten Steinbruch des Lößnitzgrundes in einer Längenausdehnung von 100 m,
4. im eingezäunten Privatwalde gegenüber der Meierei, unmittelbar an der Straße (dort in verrotteter Laubstreu übergroße Exemplare mit Stielhöhe von 15 cm und Hutdurchmesser von 12 cm!),
5. am Ausgange des Fiedlergrundes, von dessen nördlichster Stelle bis hinüber zum Waltersgrund.

Außerdem konnten im ganzen Gebiet ab und zu Einzelvorkommen beobachtet werden, so daß mit weiterer Vermehrung zu rechnen ist.

Die Fundorte haben Syenit-Untergrund mit teilweise lehmhaltiger Bodendecke, teilweise Kiesel- oder auch Sandboden; Höhenlage 120—220 m über NN. Hier erscheinen die Rißpilze hauptsächlich von Ende April bis Ende Juli, dann vereinzelt (zuweilen auch wieder häufiger) noch im August. Da die Fundorte vorwiegend gegen offene Sonnenbestrahlung geschützt sind, werden hier auch bei Trockenheit, wenn anderwärts wenig Pilze gedeihen können, die Mairißpilze gefunden. Einige Male konnten an einer einzigen Stelle (Fundort 4) über 100 Stück gezählt werden!

Der begleitende Baumbestand ist ein Mischwald aus Sommereiche, Rotbuche, Weißbuche, Feldulme, Spitz- und Bergahorn mit reichlich Buschunterholz aus Weißdorn, Hasel, Pfaffenhütchen und Mispel.

Die Krautflora enthält seltenere, besonders wärmeliebende Elemente, von denen genannt seien: Bergziest (*Stachys rectus*), Schwalbenwurz (*Vincetoxicum officinale*), Bergklee (*Trifolium alpestre*), Sonnenröschen (*Helianthemum vulgare*), Bergminze (*Calamintha acinos*), Blutroter Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), Traubige Wucherblume (*Chrysanthemum corymbosum*), Tripmadam (*Sedum reflexum*) und — vorwiegend am Fuße des Hanges — Dreispaltiges Traubenkraut (*Ambrosia trifida*).

Auffallend ist auch unter den Pilzen dieses Gebietes das Vorkommen seltener Arten, z. B. des Blaublättrigen Weißstäublings (*Russula delicata*), des Trichterseitlings (*Pleurotus cornucopioides*), des Goldblättrigen Kremplings (*Paxillus rhodoxanthus*), des Hasen- und des Kornblumenröhrlings (*Boletus castaneus* und *cyanescens*). Neben dem flockenstieligen (*B. miniatoporus*) habe ich den netzstieligen Hexenpilz (*B. luridus*) gefunden, wie auch der giftige Pantherpilz hier verbreitet ist. Der Birkenpilz wächst hier ganz gedrungen mit schwarzem Hut. Zusammenfassend: Ein Pilzparadies der Lößnitz mit reichlich 200 Arten!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [21_9_1951](#)

Autor(en)/Author(s): Bäßler Christian Karl Sebastian

Artikel/Article: [Eine kritische Milchlingsart 21-23](#)